Schweizerischer Verein für Wachsamkeit gegenüber dem Islam
(Association suisse vigilance islam), April 2019

[Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft
Das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG) der Universität Freiburg ist ein Kompetenzzentrum für aktuelle gesellschaftliche Fragen zum Islam in der Schweiz mit Fokus auf einer islamischen Selbstreflexion.]

Arbeitet das SZIG wirklich an der Integration von Muslimen?

Inhaltsverzeichnis

Einleitung **4**

1. Entstehung, Herausforderungen und Versprechen **7**

2. Ein wenig bekannter Koran, ignorierte Kritiken **10**

3. Keine radikalen Imame in den Moscheen? **12**

4. Türkische, wahhabitische und Bruderschafts-Moscheen **14**

5. Ein SZIG-Ziel: Embleme des Islam im öffentlichen Dienst **20**

6. In den Seminaren: Konservatismus und Theologie **25**

7. Neuverhandlung unserer Normen, Erhöhung der Zahl der Einrichtungen **35**

8. Fragestellungen **38**

Anhänge: Untersuchungen. Finanzierung 2018 **41**

Das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG) soll die Integration der Muslime in unsere demokratische und säkulare Gesellschaft fördern, wobei der Schwerpunkt auf der Religion liegt.

Es würdigt die Aktivitäten der islamischen Zentren (Vereinigungen-Moscheen) und sieht in ihnen keinen Radikalismus.

Um die Wirksamkeit der ehrenamtlich Tätigen dieser Vereinigungen und ihrer Imame zu erhöhen, organisiert es eine Vielzahl von Fortbildungskursen, die hauptsächlich von der öffentlichen Hand finanziert werden.

Es fördert die Professionalisierung von Helferinnen und Helfern in Moscheen und setzt sich dafür ein, dass sie in säkularen Institutionen arbeiten dürfen.

Einleitung

Unsere Gesellschaften werden von einer ständigen Sorge geplagt: **der islamischen Radikalisierung**. Die „Verhinderung der Radikalisierung“ ist zu einem Schlüssel für die Genehmigung, Unterstützung und Finanzierung vieler Projekte geworden. Das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG) in Freiburg bietet eine Fülle von Projekten an. Es ist angebracht, ihre Relevanz und/oder Wirksamkeit zu hinterfragen.

Diese Initiativen werden in Form von zahlreichen Weiterbildungskursen für ehrenamtliche Mitarbeiter von islamischen Vereinigungen angeboten, die verschiedene Facetten des Islam unterrichten. Diese Vereinigungen werden vom SZIG als ein Schutzschild gegen die Gefahr einer Radikalisierung betrachtet.

> *„Durch die Organisation von Aktivitäten, Sprachkursen und Veranstaltungen können islamische Zentren soziale Bindungen schaffen und als* ***Bollwerk gegen die Radikalisierung****(...) wirken.“*

Das Zentrum weigert sich zu sehen, wie sehr diese Orte selbst von einer radikalen Annäherung an den Islam beeinflusst sind: der Status des Korans, Sexismus, die Weigerung, einen kritischen historischen Blick auf die Texte zu werfen. Viele dieser Moscheen laden Islamisten zu Vorträgen und Schulungen ein, angefangen mit dem bekanntesten unter ihnen – nachdem Tariq nicht mehr in Erscheinung tritt – Hani Ramadan.

Zwischen 2016 und 2018 richtete das selbsternannte „nationale Kompetenzzentrum“ in Partnerschaft mit 18 muslimischen Organisationen in der gesamten Schweiz 26 Werkstätten ein. So konnten sich die Teilnehmer zum Beispiel in die Rolle des *„Sprechers, Religions- oder spirituellen Begleiters“* einführen lassen. Diese Treffen ermöglichten es auch, *„die Bedürfnisse der Imame (...) besser zu verstehen, (...) sie wollen ihre Fähigkeiten in den Bereichen Gesprächsführung, Unterricht, Mediation und Seelsorge stärken“, wie auch* die Kommunikation mit den Medien.

Die Prävention der Radikalisierung ist Teil eines umfassenderen Konzepts, **der Integration**. Eines der Axiome unserer Gesellschaften ist die Überlegung, dass Muslime, die sich in ihrer Haut unwohl fühlen, weil sie davon überzeugt sind, dass sie diskriminiert werden, aus zerrütteten Familien stammen, ohne Ausbildung, in einer Teenagerkrise usw., in gewalttätigen Radikalismus verfallen könnten. Die Verhinderung der Radikalisierung, das SZIG ist ein markantes Beispiel dafür, würde

also darin bestehen, dieser Bevölkerung tausend und eine Chance oder sogar eine gewisse positive Diskriminierung zu bieten:

> *„Soweit sich Fortbildungskurse an Ehrenamtliche (...) richten, sollten diese Kurse nach Möglichkeit kostenlos sein."*

Sollen diese Ehrenamtlichen ihr Leben in der Moschee verbringen, keine Arbeit haben und diese Tätigkeit in der Sozialhilfe ausüben?

Um den von Imamen und ihren Anhängern geäusserten Bedürfnissen gerecht zu werden und für sie mehrere Schulungen zu organisieren, ist es der Ansatz des SZIG, sowohl die Radikalisierung zu bekämpfen als auch die Integration zu fördern. Diese Muslime und ihr Islam scheinen keine Verantwortung für den Fundamentalismus zu tragen, der sowohl in unseren Gesellschaften als auch in der muslimischen Welt voranschreitet.

Die Schweizer, die eine Verbindung zwischen dem buchstäblichen Islam und dem Terrorismus oder zwischen dem Islam und der Diskriminierung sehen, seien voller „Vorurteilen", gegen die das SZIG kämpfen will.

Die Angst vor islamischem Extremismus ist jedoch sehr rational, wie die aktuellen Ereignisse und Präventivmassnahmen täglich zeigen. In Genf zum Beispiel hat es ein ausgedehntes kantonales Netzwerk („Gardez le lien") ermöglicht, im Rahmen der Prävention vor *DEN* Radikalisierungen (es ist verboten, nur von der „islamischen Radikalisierung" zu sprechen) etwa hundert Personen zu identifizieren. Nach Einschätzung des Netzwerks betrafen 85 Fälle den radikalen Islam. Und vergessen wir nicht, dass fast hundert Dschihadisten aus der Schweiz in die blutigen Länder des islamischen Staates aufgebrochen sind.

Das SZIG stellt ein weiteres Paradoxon dar: Während das Misstrauen gegenüber den Muslimen ihre Religion (Texte, Diskriminierung, Verfolgung, Terrorismus) in Frage stellt, hat das SZIG ein Unternehmen zur Förderung der muslimischen Religion, ihres Korans, ihrer Hadithe und ihres Gesetzes ins Leben gerufen. Und obwohl es behauptet, ein Verfechter eines modernen Islam zu sein, erklärt es den Muslimen in einem seiner Texte, wie das Schweizer Recht genutzt werden kann, um ein göttliches Recht anzuwenden, das Jungen in der Erbfolge begünstigt.

Die kantonalen und kommunalen Integrationsdienste bieten eine breite Palette von Dienstleistungen an (Sprache, Herkunftskultur, Ausbildung, Arbeitssuche, Antidiskriminierung, Beratung, verschiedene Berufe). Aber sie richten sich an Flüchtlinge und Migranten im Allgemeinen. Das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft ist die einzige grössere Organisation, die sich speziell an Muslime, genauer gesagt an gläubige Muslime, wendet.

Das SZIG fördert ihre Praktiken und Rituale im öffentlichen Raum, d.h. die klassischen Ansprüche dieser Gemeinschaften in den westlichen Ländern, die die Quelle vieler Konflikte sind.

Das Zentrum arbeitet mit islamischen Vereinigungen, den aktivsten Eiferern des Islam, zusammen. Gemäss Forschungsergebnissen und dem SZIG selbst stellen regulär

praktizierende Muslime jedoch nur eine kleine Minderheit der 500'000 Muslime in der Schweiz dar, weniger als die Christen.

Das SZIG sieht keinen Radikalismus in Schweizer Vereinen, was im Widerspruch zu den vielen Polemiken steht, die mit islamistischen Imamen und Moscheen, Medienuntersuchungen und investigativen Büchern verbunden sind.

Es würdigt die Rolle dieser islamischen Vereinigungen für die Gesellschaft und fördert enge Verbindungen zwischen ihren Ehrenamtlichen und staatlichen Institutionen, insbesondere durch die Finanzierung oder sogar durch die Professionalisierung beispielsweise von Frauen- oder Jugendgruppenleitern.

Die Zusammenfassungen der zahlreichen vom SZIG organisierten Seminare zeigen jedoch die Verbundenheit der Imame, Führer und Lehrer mit konservativen, sexistischen und diskriminierenden Geboten. Aber seltsamerweise ist Kritik niemals Teil dieser Aufzählungen, ebenso wenig wie die Ankündigung von Massnahmen, die auf einen Sinneswandel abzielen.

1. Entstehung, Herausforderungen und Versprechen

Das SZIG hat an der Universität Freiburg einen Islamunterricht eingeführt.

Es arbeitet mit muslimischen Vereinigungen zusammen, auch wenn 90 % der Muslime nicht an Vereinigungen teilnehmen.

Seine Schulungen machen Ehrenamtliche mit modernen und dynamischen Methoden zur Vermittlung ihrer Dogmen vertraut.

Bildunterschrift: Das SZIG-Team im Jahr 2017. Rechts: Projektleiter Hansjörg Schmid.

Das von Hansjörg Schmid gegründete und geleitete SZIG mit Sitz an der Universität Freiburg ist ein interfakultäres Institut: Religion, Recht und Philosophie. Es arbeitet sowohl an der Schaffung einer islamischen Bildung als auch an den Verbindungen zwischen dem Islam in der Schweiz und gesellschaftlichen Fragen. In vier Jahren hat es sich eine Ausnahmestellung erarbeitet.

Es setzt die in seinem ersten Bericht aufgeführten Ausbildungsbedürfnisse von Ehrenamtlichen in Moscheen um:

Ausbildungskurse in *„institutioneller und medialer Kommunikation, Kurse in Pädagogik, Sprachunterricht oder Religionsunterricht, Konfliktmanagement oder assoziatives Management...“.* Aus den Aktivitäten der Frauen ergeben sich weitere Ideen für die Ausbildung: *„...sie organisieren Religionsunterricht (für Kinder (gemischt), Jugendliche und Frauen), Koran, Arabisch, Jugendlager (Sommer und Winter, gemischt), den Frauen vorbehaltene Sportaktivitäten, Kindertagesstätten, Workshops zur Unterstützung bei der Arbeitssuche, Nähworkshops, Kochworkshops und „kanadisches Barbeque“.*

Meine Frage: Ermutigt die Vielzahl dieser internen Aktivitäten, von denen einige von der Regierung vorgeschlagen werden, nicht den Gemeinschaftsgeist?

Den Jugendlichen fehle nach wie vor *„ein Informationsangebot über ihre eigene Religion“:*

„Sie sind vom medialen Diskurs geprägt und suchen Antworten im Internet. Die Dekonstruktion des Islambildes in den Medien könnte ein Weiterbildungsthema (…) sein."

Die Hauptziele dieses „nationalen Kompetenzzentrums" lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die universitäre religiöse Ausbildung, die es geschaffen hat und die sie verwaltet (die Lehre der „Islamwissenschaft", bei der Wissenschaft und Glaube vermischt sind).
- Die Ausbildung von Experten im Kontakt mit Muslimen.
- Die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen der Moscheen und ihre Integration in die Institutionen der säkularen Gesellschaft.
- Die Weiterbildung für diese Ehrenamtlichen.

Die Frauen stellen zwei vorrangige Bedürfnisse fest, bei denen eine pädagogische Ausbildung nützlich wäre: den Religionsunterricht und den Sexualkundeunterricht. *„Wie kann man die Aufmerksamkeit von Schülern im Alter von 4 bis 15 Jahren gewinnen? Welche Pädagogik sollte eingesetzt werden, um sie während eines bestimmten Zeitraums zu interessieren? Wie wählt man die zu behandelnden Themen aus? Wie kann man über existentielle Fragen sprechen und diese beantworten?"*

Schliesslich muss für das SZIG *„auch hier die Frage nach einer Professionalisierung der Arbeit mit jungen Muslimen* (NdR: hauptsächlich von Frauen praktiziert) *gestellt werden".*

Sexualität hingegen betrifft „Fragen im Zusammenhang mit der Pubertät". Aber die Eltern wollen, dass die in den Vereinen tätigen Frauen und nicht die vom Staat ausgebildeten Fachleute die Vermittlung dieses Themas übernehmen, welches für die Muslime *„eine spezifische Pädagogik"* erfordere.

Inwiefern sind Fragen der Sexualität spezifisch für Muslime? Ermutigt sie das Angebot von öffentlich finanzierten Seminaren ausserhalb der öffentlichen Schulen und mit ihrer Religion verbunden, nicht dazu, sich auf sich selbst und ihre Überzeugungen zurückzuziehen (Homosexualität wird zum Beispiel als „gefährliches Thema" bezeichnet)? Ist es die Aufgabe des Staates, einerseits Sexualerziehung für alle und andererseits Kurse für Muslime zu finanzieren?

Widerstand der Bevölkerung von Freiburg

Die Gründung des Instituts erfolgte nicht ohne Schwierigkeiten. Die Freiburger SVP protestierte 2015 heftig gegen die Gründung des Zentrums und warf ihm vor, es wolle Imame ausbilden und riskiere die Förderung des Fundamentalismus. Die Partei startete eine Initiative, um das Projekt zu blockieren. Mit mehr als 9.000 Unterschriften wurde der Text, der als diskriminierend und verfassungswidrig angesehen wurde, für ungültig erklärt.

Angesichts dieses Aufschreis versicherte die Freiburger Regierung, dass das Hauptziel die Verbreitung von Kenntnissen über das Christentum, das Schweizer Recht und die Geschichte sowie die Vermittlung von Lehrkompetenzen sei. Die Exekutive urteilte, dass *„die Universität Freiburg auf ein Bedürfnis der muslimischen Minderheit in der*

Schweiz, d.h. 4,9 % der Bevölkerung, eingeht". **Die Kosten seien bescheiden: insgesamt 1 Million()Franken pro Jahr zwischen 2017 und 2020) vom Kanton und ein entsprechender Betrag vom Bund**.

Hansjörg Schmid, der Pionier und künftige Direktor des Zentrums, sagte damals: *„Dies ist ein akademisches Institut, an dem kritische Debatten über den Islam*" mit einer Vielzahl von Referenten geführt werden: *„Es gibt konservative muslimische Gelehrte und andererseits Reformer. Aber man kann nicht nur die letzteren einladen..."* Tatsächlich hat das Zentrum einen sehr klaren Ansatz für die Ideen, die es zu verbreiten gedenkt, so dass die Vielfalt der Beteiligten, wie wir sehen werden, sehr begrenzt sein wird. Es betont, dass es sich mit Wissenschaftlern und Akademikern befasst. Die überwältigende Mehrheit teilt diese Einstellung.

Für den Direktor ist es „*richtig, den Muslimen die Möglichkeit zu geben, ihre religiöse Tradition an der Universität kennen zu lernen, so wie es Katholiken und Reformierte können".* Die Schweizer Bischofskonferenz unterstützt das Projekt mit einigen Vorbehalten: "*...Lehre, Forschung und Weiterbildung von Muslimen über Rechtsstaatlichkeit und die Schweizer Gesellschaft sind zweifellos wichtig, aber nur dann glaubwürdig, wenn sie nicht immer aus dem gleichen Personenkreis kommen und wenn das Institut auch kritische und extreme Stimmen aus Theorie und Praxis aufnimmt."*

Kritische Stimmen sind selten und extreme Stimmen nicht vorhanden.

Bei der Auftaktveranstaltung hielt Hansjörg Schmid einen Vortrag über „*den Platz der Religionen in Europa - insbesondere des Christentums und des Islam - und ihren Beitrag zu einer europäischen Identität"*.

2. Ein wenig bekannter Koran, ignorierte Kritiken

Das SZIG befürwortet eine erneute Lektüre des Korans, die seine positiven Prinzipien hervorhebt und seine diskriminierenden oder grausamen Anordnungen verschleiert.

Es setzt sich für die Zulassung religiöser Rituale im öffentlichen Raum ein (Kleidung, geweihte Speisen, Gebete in Unternehmen usw.).

Es unterstützt die Vorstellung, dass Muslime Opfer von Vorurteilen sind, aber niemals umgekehrt (negative Vorurteile von Muslimen gegenüber unserer Gesellschaft).

In diesem Zentrum finden die Bedenken von Nicht-Muslimen, deren Bedeutung regelmässig durch Untersuchungen veranschaulicht wird (siehe Anhang 2), kein Gehör.

Das vom SZIG durchgeführte Projekt ist ehrgeizig. Die Mitarbeitenden entwickeln den Islamunterricht an der Universität weiter, leisten wissenschaftliche und akademische Arbeit, laden Imame und Ehrenamtliche aus Moscheen zu Fortbildungskursen ein, organisieren Seminare zur Erklärung dieser Religion für Fachleute, die in Kontakt mit Muslimen in den Kantonen, Gemeinden, Institutionen, Unternehmen usw. stehen.

Auslöser war eine Umfrage des Schweizerischen Nationalfonds, die zu dem Schluss kam, dass die meisten Imame und ihre Lehrer „*die Schweizer Gesellschaft, ihre Kultur und ihre Gesetze nicht kennen*“. Das Zentrum beabsichtigte, diesen Mangel zu beheben.

> ***Tatsächlich ist es die muslimische Doktrin, manchmal mit dem Säkularismus verglichen, die im Mittelpunkt der Interessen und Aktivitäten steht. Die Schweizer Gesetzgebung wird nicht per se, sondern im Vergleich zum islamischen Recht behandelt.***

Das Zentrum will - ohne dies deutlich zu machen - die Muslime in der Schweiz durch den Islam integrieren. Es befürwortet einen modernen Ansatz, dessen Umrisse von seinen Studierenden und Doktoranden zusammen mit Intellektuellen aus anderen Ländern, die diese Vision teilen (insbesondere in Deutschland), gezeichnet werden.

Dieser modernistische Ansatz ist relativ, da er die Verteidigung religiöser Ansprüche wie Kopftücher, Gebete, Halal, Burkini usw. einschliesst.

Wie seine Gaststars Asma Lamrabet im Jahre 2018 und Mohamed Bajrafil in 2019, ebenso wie die in den SZIG-Newslettern interviewten Doktoranden zeigen, geht es nicht darum, einen kritischen Blick auf die Vergangenheit des Islam oder auf die inakzeptablen Inhalte des Korans zu werfen, sondern dieses Buch erneut zu lesen, unter Hervorhebung seiner angeblich wichtigsten Prinzipien: Toleranz, egalitärer Umgang mit Religionen und Geschlechtern, Pazifismus. Zudem wird der „Kontext“ für die schockierenden Verse verantwortlich gemacht.

Kein Platz wird den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern eingeräumt, die angesichts des Leids, das diejenigen verursachen, die sich auf den Islam berufen, um Gräueltaten zu begehen, diese Religion fürchten und nicht glauben können, dass es keine Verbindung zwischen diesen kriminellen Handlungen und dem Inhalt der „heiligen“ Texte gibt. Infolgedessen wehren sich Bürger gegen die „sichtbaren Zeichen“, die die aktivste Bevölkerungsgruppe der Muslime, diejenige in den Vereinen, für sich beansprucht.

Für die Verantwortlichen des Zentrums muss unsere Gesellschaft die Vielfalt der Kulturen und ethnischen Gruppen zur Kenntnis nehmen und offen sein für religiöse Unterschiede, einschliesslich ihrer neuen Praktiken, sei es in Bezug auf Kleidung, Nahrung oder Gottesdienst. Es selbst ist offen für weibliche Beschäftigte, die das islamische Kopftuch tragen.

> ***Der sachkundige Beobachter wird feststellen, dass in dieser grossen Vielfalt nur eine einzige Religion, durch eine kleine Minderheit ihrer Anhänger, diese Sichtbarkeit im öffentlichen Raum verlangt.***

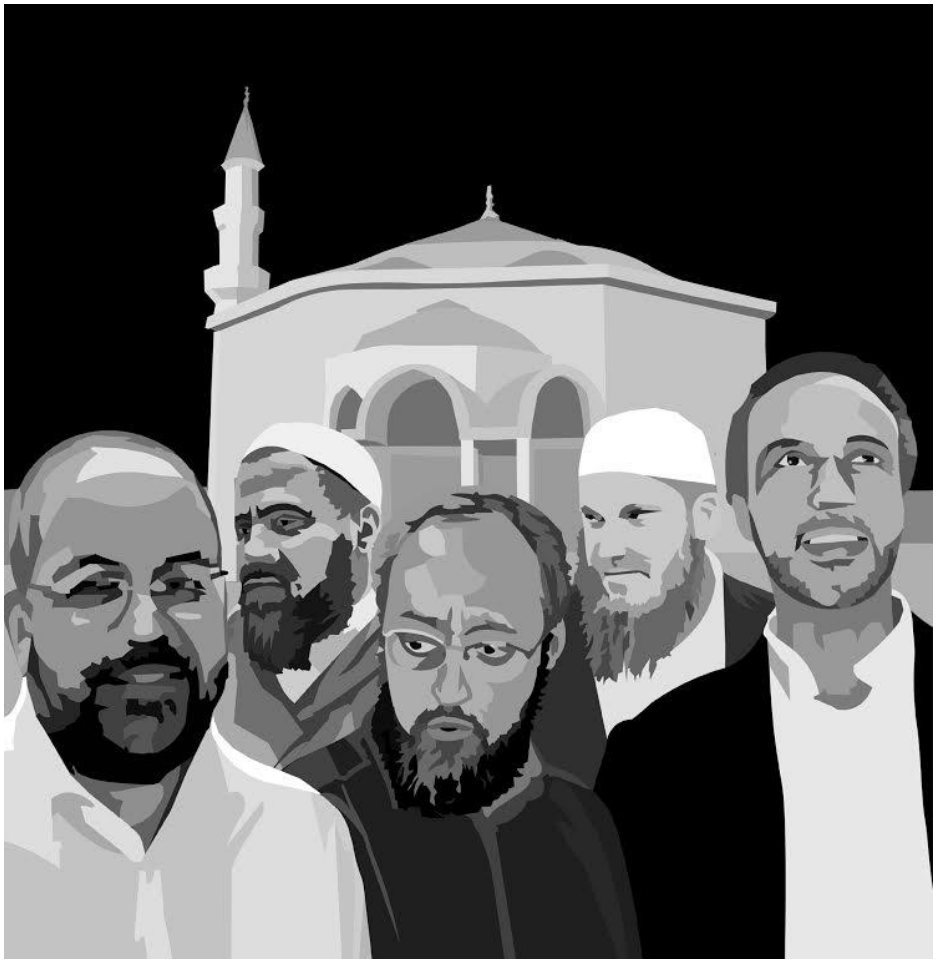
3. Keine radikalen Imame in Moscheen?

Das SZIG preist islamische Vereinigungen (Zentren oder Moscheen) voller Lob.

Die Prägung des buchstäblichen Islams durch die Türkei, die Imame des Balkans, die Wahhabiten und insbesondere die Muslimbruderschaft wird ignoriert.

Das Recherchebuch „Qatar Papers“ (2019) bestätigt den Einfluss der Muslimbruderschaft in der Schweiz.

Einige Verbände führen einen beunruhigenden doppelten Diskurs, wie der Verband der jungen Muslime von *Frislam*, der eng mit dem SZIG verbunden ist.



Von links nach rechts: Mohamed Karmous, Youssef Ibram, Hani Ramadan, Nicolas Blancho und Tariq Ramadan (dem Star der französischsprachigen Verbände).

Für das SZIG sind die islamischen Zentren vor Radikalismus geschützt. Imame und Lehrer sind voll integriert und ihre Aktivitäten bereichern die gesamte Gesellschaft. Hansjörg Schmid treibt diese Idee auf die Spitze. Im Jahr 2016 gab er an, dass von den über 200 Imamen, denen er bis dahin begegnet war, nicht einer radikal gewesen sei. In Bezug auf den Terrorismus will man ihm glauben, obwohl verschiedene Kontroversen zeigen, dass Moscheen von dieser Plage nicht verschont bleiben.

Tatsächlich ist es gerade der kulturelle Radikalismus, ein buchstäblicher und daher sehr konservativer Ansatz, der einen Grossteil dieser Orte durchdringt.

Dieses Axiom der Nichtexistenz des Radikalismus zieht sich durch die 114 Seiten des Berichts von 2016, der den **Bedürfnissen nach Weiterbildung** gewidmet ist, der ersten wichtigen Untersuchung, die als Leitlinie für das SZIG dient. Den Autoren zufolge stehen die islamischen Zentren im Dienst der Integration. Ihre Imame sind „Brückenbauer“, Vermittler, Geistliche, die sich auch für die Integration einsetzen.

4.Türkische, wahhabitische und Bruderschafts-Moscheen

Der Ausbildungsbericht beschreibt die vielen Kurse und Aktivitäten, die in den Moscheen abgehalten werden, in einer sehr positiven Weise. Zum Beispiel die der *Türkischen Islamischen Stiftung* unter dem Ministerium für religiöse Angelegenheiten in Ankara, der Diyanet. Vierunddreissig Imame, die in 46 Gemeinden (von insgesamt 90 türkischsprachigen) arbeiten, wurden in der Türkei ausgebildet und sind für einen begrenzten Zeitraum von 5 Jahren beim Ministerium angestellt. Unter diesen Bedingungen können die meisten dieser türkischen Imame eine Landessprache nicht beherrschen. Die Websites ihrer Organisationen sind in türkischer Sprache abgefasst.

Dem Bericht zufolge finanziert die Diyanet auch die Reise türkischer „Ausbilder" in die Schweiz: Theologen, Pädagogen, Psychologen... Jede Woche erhalten die Imame, wie ihre türkischen Kollegen, die vom Ministerium verfasste Freitagspredigt. Aber das Rezitieren ist nicht obligatorisch.

> ***Der Radikalismus von Recep Tayyip Erdogan, der die Assimilation als ein „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" betrachtet, kann sich ungehindert in unseren Moscheen ausbreiten. Sein Druck wurde in letzter Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten deutlich. Ist diese ausländische Infiltration hinnehmbar? In der Studie zur Ausbildung werden die türkischen Beiträge, wie alle anderen, ausschliesslich positiv dargestellt.***

In diesem Bericht wird die Muslimbruderschaft nicht erwähnt, ebenso wenig wie die wahhabitischen und die radikalen Balkanmoscheen. Doch wie die deutschsprachige Presse, das Buch *„Die Schweiz, Drehscheibe des Islamismus"* und *„Der Radikalismus in den Schweizer Moscheen"* (S.33-108, freier Zugang) gezeigt haben, durchdringt die Bruderschaft diese Vereine zutiefst.

Bildunterschrift: Die Muslimische Gemeinschaft (AMF) ist die grösste Vereinigung der Stadt Freiburg. (2016, Bildschirmfoto).
Der Europäische Rat wurde von der grauen Eminenz der Muslimbruderschaft, Youssef Al-Qaradawi, ins Leben gerufen.

„Qatar Papers": eine Bestätigung

Die Muslimbruderschaft ist in der französischsprachigen Schweiz sehr aktiv. Dies zeigen auch Christian Chesnot und Georges Malbrunot in „Qatar Papers" (2019). Die folgenden Informationen, die diesem Buch entnommen sind, werden in meinem Blog hier und hier ausführlicher gegeben.

Die beiden Journalisten verfolgen das Netz, das sich über die grossen islamischen Zentren erstreckt, von Neuenburg über das Waadtland bis ins Tessin, Zentren, die in Richtung des Kommunitarismus drängen.

Der in La Chaux-de-Fonds ansässige Mohamed Karmous und seine Frau Nadia sind mit dem Muslimbruder-Institut de Château-Chinon in Frankreich verbunden, das Imame ausbildet. Mohamed hat zahlreiche islamistische Organisationen gegründet, darunter die **Liga der Muslime der Schweiz**, Mitglied der Muslimbruderschaft, die ihren Sitz im Kulturzentrum der Muslime von Lausanne (Centre culturel des musulmans de Lausanne, CCML) in Prilly hat. Es ist das grösste im Kanton Waadt. Mohamed Karmous ist der Präsident dieser Einrichtung. Das Zentrum hat 1,6 Millionen Franken von Qatar Charity erhalten, einer von Katar abhängigen Wohltätigkeitsorganisation, die ebenfalls von der Ideologie der Muslimbruderschaft durchdrungen ist. Das CCML ist Teil der Waadtländischen Union der muslimischen Verbände (Union vaudoise des associations musulmanes, UVAM).

Karmous hat zahlreiche weitere Organisationen gegründet, darunter das Islamische Kulturinstitut der Schweiz, welches das Museum der islamischen Zivilisationen verwaltet, ebenfalls ein Empfänger katarischer Gelder. Zusammen mit dem Pionier der Muslimischen Bruderschaft Europas, Ghaleb Himmat, ist er auch Mitglied der Führung einer der beiden wichtigsten islamischen Vereinigungen im Tessin, der Islamischen Gemeinschaft des Tessins (CIT). Die andere, die Liga der Muslime des Tessins, ist nicht fortschrittlicher. Im Jahr 2019 wurde seinem Imam wegen Verbindungen zu Terroristen sogar das Schweizer Bürgerrecht verweigert.

Bildunterschrift: Arouan Jelassi, Imam der Lega dei Ticinesi. (Facebook-Seite des Zentrums vor einigen Jahren)

Nadia Karmous, Mohameds Frau, ist Präsidentin der Kulturvereinigung muslimischer Frauen in der Schweiz. Sie ist eine glühende Verehrerin von Youssef Al-Qaradawi. Einer der Bestseller des letzteren trägt den Titel „Das Rechtmässige und das Unrechtmässige im Islam“. Er drückt ein erschütterndes Mass an Intoleranz, Diskriminierung und Frauenfeindlichkeit aus.

Die überwiegende Mehrheit der Imame in der Schweiz hat den orthodoxen Islam erlernt und beherrscht die Sprache des Landes kaum oder gar nicht. Viele praktizieren keine Koedukation, auch nicht in ihren Kursen und Vorlesungen, und die meisten bedecken die Köpfe von jungen Mädchen.

Im Jahr 2017 zum Beispiel waren bei der Kulturellen Vereinigung der Muslime in Neuenburg nur vier der 34 angebotenen Kurse gemischt. Die Themen waren oft die gleichen, was es schwierig macht, diese Trennung der Geschlechter zu verstehen... abgesehen von der Prüderie eines anderen Zeitalters?

Eine der radikalsten Vereinigungen in der Schweiz, die Moschee von Lausanne, bietet ihren Anhängern seit Jahren eine Website zum Islam an, die die schlimmsten Aspekte des Koran-Buchstabenglaubens auflistet und sich auf hasserfüllte Exegeten bezieht. Sowohl die Medien als auch die Behörden wurden informiert, haben sich aber zu dieser Angelegenheit nicht geäussert. Das gilt auch für das SZIG. Im Jahr 2019 beauftragte der Schweizerische Verein für Wachsamkeit gegenüber dem Islam (Association suisse

vigilance islam) einen Anwalt damit, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu melden. Diese Aktion veranlasste die Verantwortlichen der Moschee schliesslich dazu, diesen Link von ihrer Homepage zu entfernen.

Die meisten Verbände der Westschweiz laden die Islamisten Hani Ramadan und Youssef Ibram (Bild) zu Konferenzen oder - im Falle Ramadans - sogar zu einer Ausbildung ihrer Jugendlichen zum Islam ein. Für verschiedene Veranstaltungen baten sie um eine Einsatzgruppe der französischen Muslimbruderschaft: Hassan Iquioussen, Moncef Zenati, Nabil Ennasri und andere. Der Präsident der Neuenburger Union der muslimischen Verbände (UNAM) Lotfi Hamami nahm zusammen mit Hani Ramadan und Abu Ramadan, dem Imam von Biel, der in seiner Moschee hasserfüllte Predigten gegen Nicht-Muslime hielt, an mehreren Veranstaltungen teil.

Bildunterschrift Die „Gemässigten" Pascal Gemperli und Safwa Aissa (UVAM) haben kein Problem damit, sich mit den Extremsten, Hani Ramadan, Youssef Ibram und dem Franzosen Moncef Zenati, abbilden zu lassen.

Schliesslich war Tariq Ramadan, der ebenfalls der Muslimbruderschaft sehr nahestand und mit Youssef Al Qaradawi und Katar verbunden war, der grosse Star dieser Vereinigungen. Die Waadtländische Union der muslimischen Verbände und ihr Präsident Pascal Gemperli haben ihn zusammen mit Hansjörg Schmid als Leiter ihrer Vereinigung 2016 eingeladen. Anfang 2020 lud das CCML erneut auch Khaled Hanafi ein, ein Mitglied des von Al-Qaradawi gegründeten Europäischen Rates für Fatwa und Forschung.

Die Frauengruppen werden vom SZIG als „Gendergruppen" bezeichnet, ein Begriff, der unseren egalitären Gesellschaften entlehnt ist, während die Geschlechter in Moscheen sehr oft getrennt sind, sei es für Gebete, religiösen Unterricht, Vorträge oder sogar Mahlzeiten. Sehr junge Mädchen nehmen an den Aktivitäten verschleiert teil.

Letztlich ist Transparenz nicht die Stärke dieser Zentren. Auf ihrer Website ist es oft unmöglich zu wissen, wer ihnen vorsteht, wer sie verwaltet und wie ihr(e) Imam(e) heisst(en).

Im Jahr 2016 nahm die Vizepräsidentin der UVAM Safwa Aissa mit denselben Extremisten und einem weiteren Muslimbruder, Hassan Iquioussen, an einer Veranstaltung teil.

Der Doppeldiskurs von *Frislam*

„Das SZIG betreute ein zweisprachiges (französische und italienische) Netzwerk von jungen Bloggern (18 bis 30 Jahre alt), Muslimen und Nicht-Muslimen, die im Internet alternative Diskurse zu radikaler Propaganda, insbesondere dschihadistischer Art, führten.“ (Tätigkeitsbericht 2018).

Bei diesem Projekt mit dem Titel PositivIslam arbeitete das SZIG mit dem Verein *Frislam* zusammen, welcher in vielen Publikationen des Zentrums als Beispiel angeführt wird.

Ziel war es, eine positive Sicht auf den Islam und seine Anhänger im Internet darzustellen, ein vom Bundesamt für Sozialversicherungen mit 40'000 Franken finanziertes Projekt.

Im selben Jahr 2018 entdeckte ich, dass *Frislam* selbst eine radikale Bewegung ist.

Die Jugendlichen dieser Organisation erheben den Anspruch, vorbildliche Bürger zu sein, „ein konstruktiver Mehrwert“ für den Kanton Freiburg. Seit vier Jahren organisieren sie jährlich eine Veranstaltung, den „Fasting Day“ (Fastentag) an einem Ramadanabend. Den Bewohnern des Kantons wurden eine kostenlose Mahlzeit und Unterhaltung geboten. Mit folgenden verführerischen Zielen: „einander treffen, teilen, lieben“. Laut *Frislam* nahmen tausend Freiburger an der Feier 2018 teil.

Bildunterschrift: Hansjörg Schmid, Saâd Dhif, Generalsekretär und Organisator des Islamistenkurses, und Frislam-Präsident Mohamed Hamsa (von hinten) während des „Fasting Day“ 2018.

Ich habe den Fundamentalismus von *Frislam* aufgedeckt, der im selben Jahr für seine Mitglieder einen Religionsunterricht „*auf der Grundlage der Werke von Professor Moncef Zenati*“ organisierte. Es handelt sich um einen der extremsten französischen Muslimbrüder.

Hansjörg Schmid, der 2018 zu den Referenten des offiziellen Teils des „Fasting Day“ gehörte, kennt Saâd Dhif, der anfangs als Sekretär beim SZIG arbeitete, schon lange. Im Jahr 2018 war er Generalsekretär von *Frislam* und Organisator des Religionskurses. Der Direktor des SZIG hat die beunruhigende Ausrichtung dieser Vereinigung nicht bemerkt. Dabei war es nicht das erste Mal: 2016 organisierte *Frislam* einen Tag mit Hassan Iquioussen, einem weiteren bekannten französischen Islamisten.

5.Ein SZIG-Ziel: Embleme des Islam im öffentlichen Dienst

Das Zentrum setzt sich für engere Verbindungen zwischen Religionslehrern und staatlichen Diensten ein.

Das SZIG beschäftigte sich 2019 mit der „Islamischen Sozialarbeit“. Diese muslimischen Fachleute könnten, so ein Doktorand, Probleme in unserer Gesellschaft durch „islamische Theologie“ lösen.

Das SZIG stellt sich sogar vor, dass diese Religionsarbeiter *„zu voll anerkannten Dienstleistungsanbietern innerhalb des Wohlfahrtsstaates“ werden könnten.*

Das Zentrum betrachtet Moscheen und Vereine als integriert und offen. Ihre Ehrenamtlichen brauchen jedoch viel Übung, damit sie ihre Talente innerhalb oder sogar ausserhalb ihrer Mauern besser ausüben können. Laut dem SZIG-Bericht über die Ausbildung:

> *„Sie sind noch nicht in bestehende Vereinbarungen zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften integriert. Die Ehrenamtlichen wünschen sich gesellschaftliche Anerkennung für ihr Engagement und eine Stabilisierung ihrer Tätigkeit, insbesondere im Bereich der Sozialarbeit. Dies kann zu <u>neuen beruflichen Möglichkeiten mit eigenen finanziellen Mitteln</u> führen, insbesondere in Spital- und Gefängnisseelsorgeeinrichtungen.“*

Besonders attraktiv für Vereine sind Kommunikation, Pädagogik, Sprachunterricht (Arabisch wird in allen Moscheen gelehrt), Seelsorge, Konfliktmanagement und Vereinsmanagement.

> ***Keine Vergütung indes gibt es für die klassischen Kirchen, die an keinem Terrorismus beteiligt sind. Christen und Juden könnten davon träumen, nicht integriert zu werden, um von solchen Leistungen zu profitieren!***

Obwohl Christen nicht für sich in Anspruch nehmen, auffällige religiöse Zeichen zu tragen und keine archaischen Reden halten, betont das SZIG ihre imaginären Ähnlichkeiten mit den Muslimen. Nachstehend einige der behandelten Themen:

- „Für oder gegen das Kreuz in den Schulen? Für oder gegen die Burka?“
- „Welche Rolle sollte Religion im öffentlichen Raum spielen?“
- „Kritik, Widerspruch, Blasphemie: Fragen an Christentum und Islam.“

In Spitälern und Gefängnissen werden islamische Vereinigungen zu seelsorgerischen Aktivitäten aufgerufen. Von Christen lange Zeit freiwillig praktiziert, werden sie heute zunehmend finanziert. Das SZIG stellt sich eine gewaltige Entwicklung vor, parallel zum Wachstum der Anhänger Allahs:

„Die Bundeszentren für Asylsuchende und in geringerem Umfang auch medizinische und soziale Einrichtungen, soziokulturelle Zentren für Jugendliche und junge Erwachsene sowie Schulen werden ebenfalls zu öffentlichen Sektoren, die von diesem Thema betroffen sind.“

Muslimisches soziales Engagement als Lösung für unsere Probleme?

Das Thema muslimisches soziales Engagement stand 2019 auf der SZIG-Agenda. Die Leitung des Zentrums prüft, wie es sich im säkularen Bereich unserer Gesellschaft entwickeln und Anerkennung finden könnte. Dies war das Thema seines jährlichen Kolloquiums, das in jenem Jahr sehr akademisch war, da die Beiträge in englischer Sprache und ohne Übersetzung gehalten wurden. Die Veranstaltung war zum ersten Mal „international“.

Einer der Doktoranden des Zentrums, Baptiste Brodard, der im Alter von 18 Jahren zum Islam konvertierte, machte die muslimische Sozialarbeit zu seinem Dissertationsthema. Er war ein Redner auf dem Symposium. Für ihn entwickelt sich in den westlichen Ländern ein neues Phänomen, *„das Engagement muslimischer Gemeinschaften in sozialen Massnahmen im Namen ihres Glaubens oder ihrer religiösen Identität“.*

Baptiste Brodard erklärte, dass diese muslimischen Gemeinschaften beabsichtigen, sich für *„erzieherische Unterstützung, Unterstützung für junge Muslime, die keine Arbeit finden können, Kriminalitätsprävention, den Kampf gegen Rassismus und Radikalisierung und Familienmediation“* zu engagieren. *Das heisst,* wie er fälschlicherweise behauptete, eine Massnahme, die „*auf Bedürfnisse reagiert, die von den anderen Akteuren des Staates und der Zivilgesellschaft nicht beachtet werden“.* Begeistert behauptete der Doktorand sogar, dass wir Zeugen der Geburt einer *„Alternative zur staatlichen Sozialarbeit“* sind.

Und, wie bei den meisten der vom SZIG behandelten Themen, ist eine „theologische Reflexion“ in seine These integriert. Diese Theologie *„würde wahrscheinlich Lösungen für die spirituellen, moralischen und sozialen Probleme unserer Gesellschaft bieten“.*

Der Informationsflyer zur Präsentation der Konferenz über muslimisches soziales Handeln 2019 formuliert es anders: *„Obwohl diese Aktivitäten in vielen Fällen als gemeindebasierte Hilfe bezeichnet werden können, gehen sie in den meisten Fällen über die Grenzen muslimischer Gemeinschaften hinaus und kommen der Gesellschaft als Ganzes zugute. Die muslimischen Akteure beginnen (...) darüber zu verhandeln, wie sie zu voll anerkannten Dienstleistungsanbietern innerhalb des Wohlfahrtsstaates werden können."*

> ***Kann man bejahen, dass der Islam ein Garant für eine bessere Qualität sozialen Handelns ist als staatliches und säkulares Handeln? Wenn eines Tages selbstbewusste Vertreter des Islam innerhalb des Staates arbeiten, werden sie mit 90 % nicht-muslimischen Nutzern zusammenarbeiten: Werden diese sich wohl dabei fühlen?***

Im Jahr 2019 befasste sich das SZIG auch mit der Religion im Unternehmen. Auch hier kommt man nicht umhin, sich zu fragen, welche Vertreter anderer Religionen wollen, dass ihre Anhänger ihren Glauben bei der Arbeit zum Ausdruck bringen können. Und welche Konflikte entstehen, wenn Muslime versuchen, dies durchzusetzen.

Die Imame als „Brückenbauer"

Für das SZIG sind Imame nach seinen Untersuchungen zum Ausbildungsbedarf „Brückenbauer". Sie praktizieren „Schlichtung und Mediation". Einer dieser Religionsvertreter veranschaulicht dies: *„...zum Beispiel empfing ich vier Personen, die Probleme mit ihren Frauen hatten..."*

Ein weiteres Beispiel: Eltern fürchten, dass ihre Kinder mit Nicht-Muslimen verkehren; oder ein Vater erlaubt seiner Tochter nicht, an bestimmten Aktivitäten teilzunehmen. Die Schule bestellt einen Imam ein. *„Vermittlungsaktivitäten ... unterstreichen ihre Rolle als kulturelle und religiöse Vermittler."*

Es ist ein neues Paradoxon: Der Imam ist dazu berufen, Probleme zu lösen, die sich aus seiner Doktrin ergeben. Für diesen Dienst sollte ihm gedankt oder sogar eine Entschädigung gezahlt werden.

Das SZIG betont oft die Überbeanspruchung dieser Imame, die in vielen Bereichen gefordert sind. Sein Wunsch ist es, sie durch die Ausbildung von Moschee-Ehrenamtlichen als Assistenten zu entlasten. Auf unsere Kosten.

Eine 2019 veröffentlichte Forschungsstudie untersucht Herkunft und Studienorte von rund 130 „aktiven Imamen" in der Schweiz und den Moscheeunterricht (kosovarische, bosnische, türkische, saudische usw.). Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Frage, ob die Schweiz Ausbildungskurse für Imame schaffen sollte.

Nein, schlussfolgern die Forscher. Auf der anderen Seite benötigen diese Geistlichen Weiterbildung. Ein glücklicher Zufall: genau das tut das SZIG, das auch die Anerkennung von Lehrplänen aus muslimischen Ländern will. Beispiel: ein Bachelor-Abschluss in der Türkei, gefolgt von einem Master-Abschluss in der Schweiz.

Das erste SZIG-Kolloquium im Jahr 2016 trug den Titel: „Den Islam und die Muslime in der Schweiz verstehen“. Es spiegelte bereits die Gesamtpolitik des Zentrums wider.

Auf der Titelseite der Präsentationsbroschüre ist ein schönes, ganz in Weiss gekleidetes junges Mädchen mit Kopftuch und Computer zu sehen.

Für das SZIG wird die Erlaubnis, das Kopftuch zu tragen, nicht bestritten. Tatsächlich tragen es sogar mehrere SZIG-Mitarbeiterinnen.

Diese sichtbaren Zeichen werden von vielen Bürgern kritisiert, was sich für die Organisatoren in folgender Beobachtung niederschlägt: „*Muslime leiden unter Stereotypen*“. Die Redner, darunter viele Wissenschaftler, versuchten daher, für diesen Auftakt „*bestimmte Vorstellungen zu demontieren*“.

Könnte man sich angesichts des Gründungsgrundes des SZIG (die Unkenntnis der Imame über die Schweiz und ihr System) ein Seminar vorstellen, das Vorstellungen zugunsten der folgenden Aussagen umkehren würde?

- *„Muslime: Die Schweiz und die Schweizer verstehen“*
- *„Muslime: Die schockierenden Dinge in der muslimischen Tradition verstehen“*
- *„Bestimmte Vorstellungen dekonstruieren, die Muslime von Menschen im Westen haben“*

Das ist undenkbar. Dieser Wunsch, dem Islam und seinen Anhängern einen neuen Glanz zu verleihen, wirft jedoch eine Grundfrage auf. Wollen wir dafür sorgen, dass Menschen, die das SZIG in Anspruch nehmen, in erster Linie „gute Muslime“ sind und ihre Riten, Bräuche und Gewohnheiten in die Praxis umsetzen? Oder wollen wir sie vorrangig dazu ermutigen, unsere Demokratie zu schätzen und sich an ihre Werte zu halten, zum Beispiel die Gleichbehandlung von Männern und Frauen, Schülern, Arbeitern, Beamten, Patienten? Beim SZIG scheint diese zweite Option irrelevant zu sein.

Das SZIG organisierte zusammen mit der Universität Luzern und der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus am 11. September 2017 einen Tag zum Thema „Die Feindseligkeit gegenüber Muslimen“. Die Feststellungen der rund 15 Referenten, darunter viele Hochschulwissenschaftler, stimmten überein: Diese Bevölkerungsgruppe wird von der Schweiz diskriminiert, sie ist ein Opfer der Ablehnung, die Medien widmen dem Terrorismus und dem, was mit dieser Gemeinschaft nicht in Ordnung ist, zu viele Artikel usw.

Der Islam wurde von jeglicher Verantwortung oder Forderung nach Erklärungen befreit, da das SZIG darauf achtete, diese Gläubigen nicht mit der Verfolgung und Diskriminierung zu konfrontieren, die in ihren Herkunftsländern im Namen ihrer Religion praktiziert werden. Die Referenten gaben an, dass es um den Islam *„in der Schweiz*“ ginge, ohne *„Debatten, die dem Islam und Muslimen in der Schweiz fremd sind“*, aufzuwerfen. Die Bürger sollen offensichtlich nicht wissen, was den Islam mit der Diskriminierung verbindet, die alle islamischen Länder kennzeichnet.

Dieser Ansatz führt in der Öffentlichkeit des SZIG zu Viktimisierung und Feindseligkeit gegenüber der Schweiz, obwohl diese Chancen bietet, die in

islamisch regierten Ländern beispiellos sind. Schwerwiegender ist, dass diese ständig wiederholte Kritik auch nicht gläubige oder wenig praktizierende Muslime zu einer negativen Sicht auf unser Land führt.

Kurz nach dem Kolloquium forderte der Schweizerische Verein für Wachsamkeit gegenüber dem Islam (Association suisse vigilance islam) in einer Petition mit 800 Unterschriften die Organisation von Veranstaltungen mit abweichenden Inhalten. Seine Forderung wurde verworfen, insbesondere weil nur Hochschulforscher und graduierte Spezialisten zu Wort kommen sollten. *„Das SZIG unterstützt eine wissenschaftliche Artikulation des Islam in die Schweizer Gesellschaft hinein und fördert eine akademische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen aus einer muslimischen Perspektive.“*

Für das SZIG beinhaltet Integration notwendigerweise eine „muslimische Perspektive“. Die Wissenschaftler befassen sich mit den Vorurteilen und der Diskriminierung gegenüber den Anhängern Allahs, aber nicht mit möglichen Problemen, die diese Anhänger aufwerfen.

Bildunterschrift Auf der Homepage der Waadtländischen Union der muslimischen Verbände (UVAM), November 2019

6. In den Seminaren: Konservatismus und Theologie

Die 26 vom Zentrum organisierten Seminare beleuchten die orthodoxen, konservativen und diskriminierenden Überzeugungen vieler Imame und ehrenamtlicher Mitarbeiter von Verbänden.

Die ihnen vom SZIG gewidmeten Zusammenfassungen („SZIG Papers“) zitieren zahlreiche Verse und Hadithe, die die Thematik illustrieren.

Weder die inakzeptablen Auszüge noch die Imame und Ehrenamtlichen, die sie vertreten, werden in Frage gestellt.

Selbst die Sexualität muss „aus theologischer Perspektive“ angegangen werden: Genehmigungen und Verbote, die sich aus dem Islam ableiten.

Zum Thema Erbrecht erläutert das SZIG, wie das Schweizer Recht nach „islamischem Recht“ die Diskriminierung einer Tochter gegenüber ihrem Bruder zulassen kann.

Die 26 Seminare, die zwischen 2016 und 2018 stattfanden, sind Teil des Projekts „Muslimische Organisationen als soziale Akteure“. Die wichtigsten behandelten Themen wurden in den „SZIG-Papers“ zusammengefasst, die sich mit Seelsorge, Radikalisierung, Sexualität, Jugend usw. befassen.

In diesen „Papers“ wird weder Kritik an den konservativen und diskriminierenden Überzeugungen der Teilnehmer geübt, noch werden Pläne zu ihrer Änderung angekündigt.

Auf der anderen Seite wird das übliche Lob für islamische Vereinigungen wiederholt, was ein weiteres Leitmotiv unterstützt: der Wunsch, näher an die öffentlichen Institutionen heranzurücken.

„Einige muslimische Organisationen sind bereits als soziale Akteure in diesen Bereichen tätig, auch wenn ihre Aktivitäten der breiten Öffentlichkeit im Allgemeinen unbekannt sind. Ob in der Jugendarbeit, in der Beratung und Bildung oder bei anderen Aktivitäten, es gibt viele Schnittstellen zu öffentlichen Institutionen, die konstruktiv gestaltet werden müssen.“

Im Gegensatz zu dem, was das SZIG behauptet, zeigen die Ergebnisse der Seminare, dass die meisten Imame und Akteure in den Moscheen sehr konservativ sind. Hier sind einige Rückmeldungen zu diesen „SZIG-Papers“:

Beziehungen zu den Medien

Die Medien waren das erfolgreichste Thema, wobei die muslimischen Führer sehr darauf bedacht waren, zu lernen, wie man mit Journalisten kommuniziert.

„Das Medienbild von Muslimen und dem Islam ist in den allermeisten Fällen negativ. (...) In der Tat wird keine andere religiöse Gruppe so häufig und eindeutig mit negativen Eigenschaften und Ereignissen in Verbindung gebracht."

Gibt es nicht einige Gründe der aktuellen Weltlage für diesen Zustand? Sind der islamischen Welt die islamischen Fragen fremd? Das SZIG meidet um jeden Preis, dass diese Fragen angesprochen werden.

„(...) jedes Thema, das mit dem Bereich „Sichtbarkeit" zu tun hat, wird tendenziell als Problem gesehen: Minarett, Schleier in der Schule, Vollschleier, aber auch der Schwimmunterricht in der Schule oder die Verweigerung des Händeschüttelns zwischen Männern und Frauen".

Gibt es denn keinen Grund, diese Praktiken zu kritisieren?

„Auch Erfahrungen erfolgreicher Interaktionen mit den Medien waren Gegenstand der Diskussion. Zum Beispiel ist die jährliche Verteilung von Rosen an Passanten, die von der Vereinigung Frislam *– „Freiburger Muslime" - während des Fastenmonats Ramadan organisiert wird, immer eine Quelle positiven Echos in der Gesellschaft und in den Medien." (siehe S. 16)*

Die Autoren des Papiers beschreiben ausführlich sowohl die Defizite der Medien als auch die Schwierigkeiten der Muslime, ihr Image zu verbessern. Auch hier erscheinen letztere als Opfer, diesmal der Vorurteile der Journalisten, sowohl in Bezug auf Gewalt als auch auf Rituale.

Es sei darauf hingewiesen, dass es nie einen Hinweis auf den gewalttätigen Inhalt und die im Koran so oft wiederholte Verurteilung von Juden und Christen in die Hölle gibt. Und noch weniger auf den Ursprung der Christenverfolgungen, die sich heute in der muslimischen Welt verschärfen.

Die Autoren bedauern, dass das Wort zu wenig an die grossen muslimischen Dachverbände und zu oft an Saida Keller-Messahli und ihr „Forum für einen fortschrittlichen Islam" gerichtet wird, die ihrer Meinung nach nicht viele Menschen vertreten. Und auf der anderen Seite an Nicolas Blancho, der seinerseits „3000 bis 4000 Personen" um sich scharen würde. Eine Zahl, die, wenn sie zuträfe, ziemlich beängstigend wäre. In Wirklichkeit befindet sich Blancho unter den Muslimen im freien Fall; er wird auch von den Medien für das gehalten, was er ist: ein finsterer Islamist.

Ein Interview mit dem Sprecher von *Frislam*, Yassine Dhif, schliesst dieses „Paper" ab.

Seelsorgerinnen und Seelsorger

Die Autoren der Seminare zur Seelsorge zitieren viele Verse aus dem Koran und Hadithe, die beleuchten, was „muslimische Hilfe“ bedeutet.

„Nach der Überlieferung des Propheten ist der beste Mensch „derjenige, der den anderen am nützlichsten ist“... (dieser Hadith besagt in Wirklichkeit, dass es sich um die anderen „Muslime“ handelt). Oder weiter: *„Totale Fürsorge in der Trauer ist daher ein integraler Bestandteil der Beziehung zu Gott“.*

Für die Schweiz „*besteht eine erste Herausforderung darin, konzeptionelle Grundfragen theologisch zu klären...“* Eine muslimische Begleitung wird empfohlen und ist sogar in verschiedenen Kontexten unerlässlich, zum Beispiel „*bei einer Begleitung am Lebensende und bei der Ausübung von Begräbnisriten (...), für einen Kommentar zu den Lehren des Propheten Mohammed in einer bestimmten Situation, für die Anleitung zum Gebet, die Rezitation der Freitagspredigt, die Anleitung während des Fastenmonats Ramadan oder die Feier des Opferfestes“.* Diese schwere Vorgabe hat nichts mit der christlichen Seelsorge zu tun, die sich allmählich zur geistlichen Begleitung entwickelt hat, ohne dass die Religion notwendigerweise dabei eine Rolle spielt. Auch hier richtet sich die muslimische Seelsorge in erster Linie an Gläubige und Praktiker.

Im Bericht über die Schulungen unterstreicht ein Ehrenamtlicher „*so auf treffende Weise die Dringlichkeit einer spezifischen theologischen Reflexion für jede Seelsorgesituation, der man begegnet“.* Für das SZIG sind deshalb zahlreiche Schulungen unverzichtbar.

Diese Seminare, die der Seelsorge in öffentlichen Einrichtungen (Spitäler, Gefängnisse, Asylunterkünfte, Armee) gewidmet sind, sind sehr gut besucht. Es ist auch der grösste Pool für die Finanzierung muslimischer Aktivitäten, den das SZIG vorsieht. Ein Pilotprojekt für muslimische Seelsorger wurde 2016-2017 im Bundeszentrum für Asylbewerber in Zürich unter der Schirmherrschaft der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) durchgeführt, die eng mit dem SZIG zusammenarbeitet. Dieses wurde gebeten, eine Bestandsaufnahme der Situation vorzunehmen und die Möglichkeit zu prüfen, diese Seelsorge „in grossem Massstab“ einzuführen.

Die Bewertung war positiv, aber es gab keine rechtliche Grundlage für die Finanzierung. Daran soll es jedoch nicht liegen: das SZIG hat für den Beginn des akademischen Jahres 2020 einen Ausbildungskurs für muslimische Seelsorger eingerichtet, für den es 87'000 Franken erhalten hat. Der Verein VIOZ erhält 165'000 Franken für die Einrichtung eines Seelsorgedienstes mit Ausbildung durch das SZIG.

Zwei Projekte, die angeblich eine Radikalisierung verhindern sollen.

Bildunterschrift Die Seelsorgerinnen tragen Kopftücher und lockere Kleidung. Ist dies eine Voraussetzung? (oben: Dia Khadam, Genfer Unispital-Mitarbeiterin und Belkis Osman, Zentrum für Asylbewerber in ZH – unten: neue Absolventinnen, darunter – links – eine Aktivistin aus der Gruppe von Nicolas Blancho, die versehentlich aufgenommen wurde. (ZH, 2015))

Ein Seminar im Jahr 2016 brachte rund 20 türkische Imame aus der Deutschschweiz zusammen, die als Seelsorger in Spitälern oder Gefängnissen arbeiten und ihre Tätigkeit ausweiten wollen. Der Austausch zwischen den Imamen fand auf Türkisch statt.

Unter den behandelten Fragen zeigt diese die Distanz auf, die noch zu überwinden ist, um unsere Werte zu erreichen: Hat ein Imam, der in einem Spital praktiziert, das Recht, seine Hand auf die Schulter einer Patientin zu legen, um sie zu trösten? „Nein", antwortete eine Minderheit. „Dies steht im Widerspruch zu religiösen Vorschriften." „Ja", sagte die Mehrheit. „Das ultimative Ziel der Religion besteht darin, den Menschen zu helfen."

Der Imam Bilal Yildiz aus Zürich, der am Seminar teilnahm, arbeitet als Gefängnisseelsorger und möchte seine Tätigkeit auf Spitäler ausweiten. Der Titel seiner Denkschrift lautet: „Können Ungläubige in den Himmel kommen?" (Im Koran heisst es wiederholt, dass sie zur Hölle verdammt sind). „Ja", erwiderte er, „*denn Allahs Vergebung ist grösser als sein Zorn."*

Junge Muslime

Dieses „Paper4" über junge Muslime beobachtet die Tendenz der Jugend, sich für tausend Dinge zu interessieren, einige davon für Religion, aber wenig oder gar kein Interesse am Moscheebesuch haben. Die Autoren weisen darauf hin, dass muslimische Vereinigungen heute an fast allen Schweizer Universitäten existieren. *„Sie vertreten die Anliegen muslimischer Studierender und organisieren Vorträge, Treffen, Ausstellungen sowie religiöse und interreligiöse Veranstaltungen."*

Diese Gruppen agieren häufig ausserhalb der Verbände. Allerdings, so das SZIG, „*müssen Jugendliche mit Migrationshintergrund zusätzlich zu den Bildungsleistungen, die sie erbringen müssen, an ihrer Identität arbeiten".*

Ist Identitätsarbeit also unverzichtbar? Für wie viele Generationen? Und ist dieses „Bildungsbedürfnis" nicht eine der grossen Chancen, die der soziale Aufstieg in der Schweiz jungen Muslimen bietet?

Immer wieder wird eine Gruppe junger Menschen als Beispiel genannt, Frislam. *„Das BSV unterstützt derzeit zwei Projekte muslimischer Jugendgruppen und -verbände im Rahmen des Programms „Gegen-Diskurs und positiver alternativer Diskurs für Jugendliche: das Projekt PositivIslam", das gemeinsam vom SZIG und Frislam durchgeführt wird."* Das Bundesamt für Sozialversicherungen zahlte rund 40'000 Franken für dieses Projekt, das mit einem kläglichen Misserfolg endete.

Wenn junge Muslime, so die Autoren des Papiers, „*nach Orten und Gelegenheiten suchen, um mit Gleichaltrigen über das Muslimsein im Schweizer Kontext nachzudenken"*, ist es schwierig, „*Zugang zu öffentlichen Quellen finanzieller Unterstützung zu erhalten"*. Daher wäre es für diese Verbände ratsam, „*so bald wie möglich"* mit den für sie geeigneten Dienststellen oder Stiftungen Kontakt aufzunehmen. *„Sie könnten ihnen helfen, Beteiligungsprojekte und Anträge auf Mittel zur Stärkung ihrer sozialen Integration vorzubereiten."*

Einen Raum zur „Reflexion“ zu finden, scheint daher ohne Geld unmöglich zu sein. Aber das SZIG, wie wir es verstehen, ist der ideale Ort, um sich an der Vorbereitung von Projekten zu beteiligen und Gelder zu finden. Es könnte diesen jungen Menschen auch helfen, die „muslimische Identität“ zu entwickeln, die es für ihre Integration für unverzichtbar hält.

Die Autoren geben ein Beispiel für die Möglichkeit, dass ein Verein von den Behörden unterstützt werden kann: *„In den letzten Jahren lässt sich eine zunehmende Unterstützung der Projekte muslimischer Jugendgruppen und -vereine durch staatliche Stellen, Kantone und Gemeinden beobachten; dies gilt beispielsweise für den „Fasting Day“, eine von der Gruppe Frislam organisierte Feier zum Fastenbrechen, die 2015 von der Stadt Freiburg, 2016 vom Kanton Freiburg und 2017 erneut von der Stadt und erstmals von der Dienststelle für Rassismusbekämpfung unterstützt wird.“*

Nach dem Fest von 2018 wurde der islamistische Charakter dieser Vereinigung in unserem Blog Boulevard de l'islamisme aufgedeckt. Es gab keinen „Fasting Day“ 2019.

Die Leser dieses Dossiers wie auch die Bürger von Freiburg, die an diesen Abenden teilnahmen, durften von den Medien nicht über den fundamentalistischen Charakter von* Frislam *informiert werden. Zeitungen und Politiker zensierten unsere Entdeckung, und der Freiburger Syndikus weigerte sich, auf dieses Thema zu antworten. Was Mallory Schneuwly Purdie betrifft, so teilte sie uns in einer E-Mail mit: „Das SZIG arbeitet mit dem Verein Frislam nur im Rahmen des Projekts PositivIslam zusammen (...) Das Pilotprojekt endet, wie auch diese Zusammenarbeit, am 31. Dezember.“ Angesichts der Anzahl der Lorbeerkränze, die* Frislam *in den SZIG-Dokumenten verliehen wurden, sieht diese Antwort sehr nach einer schlauen Ausflucht aus.

Sexuelle Verbote

Laut dem SZIG-Papier3 zum Thema Sexualität besteht auch die Notwendigkeit, „*Kompetenz in den Konzepten und Methoden der sexuellen Gesundheitserziehung aus theologischer und muslimischer Sicht zu entwickeln*“.

Die Teilnehmer an allen drei Seminaren diskutierten Themen wie Jungfräulichkeit, sexuelle Beziehungen und Schwangerschaft ausserhalb der Ehe - Themen, die zeigen, dass diese Verbände Zweifel haben, die denen nicht-muslimischer Mädchen recht ähnlich sind.

Mallory Schneuwly erklärt jedoch, dass die Ehe im Islam diejenige Form der gesellschaftlichen Organisation ist, die es Frauen und Männern erlaubt, „sexuell aktiv zu sein“. Und sie gibt in dem Dokument die numerische Bezugnahme auf viele Verse und Hadithe, die sich auf das Thema beziehen, ohne jedoch auf deren Inhalt hinzuweisen. Dennoch hätten einige von ihnen eine Diskussion verdient: *4:23: die Auflistung von Frauen, die Männern verboten sind; und der folgende Vers erlaubt es, verheiratete Frauen zu heiraten, wenn sie „Kriegsgefangene“ sind: 24:31: eine Liste von Regeln und Verhaltensweisen, die von Frauen verlangt werden, einschliesslich des Verses, der heute verwendet wird, um die Verpflichtung des Schleiers zu verordnen, und eines weiteren, der es Frauen erlaubt, sich kastrierten Sklaven zu zeigen.*

Weitere Hinweise betreffen die Rechte und Pflichten der Ehegatten und die Bedingungen für eine Scheidung oder Zurückweisung: *4:4: „Gebt die Morgengabe spontan euren Frauen...“* Der vorhergehende Vers *(4:3)*, den die Ausbilderin nicht erwähnt, erlaubt die Heirat von vier Frauen, *„aber wenn ein Mann befürchtet, diesen Frauen gegenüber nicht gerecht sein zu können, wird er nur eine oder „Kriegsgefangene“ heiraten“; 2:226-237:* Verse über die Verstossung, die im Koran ein ausschliesslich männliches Vorrecht ist; *228:* die Männer haben *„Vorrang“* vor Frauen.

Es handelt sich um einen buchstabengetreuen und daher diskriminierenden Ansatz, aber niemals wird eine Diskussion vorgeschlagen, um diese Verse im heutigen Zeitalter und hinsichtlich der Werte unserer Gesellschaft zu beleuchten.

Die erfahrene (nicht-muslimische) Fachfrau für sexuelle Gesundheit Catherine Bugnon, die in Schulen arbeitet, erzählt von den Überzeugungen, die sich einem Wandel widersetzen. Jungen schätzen die Jungfräulichkeit. *„Ich habe selten“,* kommentiert die Seminarleiterin, *„ein junges Mädchen getroffen, das einen klaren Standpunkt dazu einnimmt, was sie über Jungfräulichkeit denkt. Sie stimmt jedoch den Kommentaren der Jungen zu“.*

Sie unterstreicht das Dilemma, das nach wie vor zwischen der Kultur der Zugehörigkeit und „*der Kultur, in der diese jungen Menschen tagtäglich leben*“, besteht. Es gibt viel Widerstand gegen Homosexualität, vor allem bei Jungen, aber auch bei den Eltern.

Es sei daran erinnert, dass Untersuchungen im Jahr 2019 herausgefunden haben, dass 20 % der jungen Schweizer Muslime (17-18 Jahre alt) Gewalt gegen Frauen tolerieren (Festhalten an diesem Satz): *„Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, hat er das Recht, sie zu schlagen“).*

Anfang Dezember 2016 berichtete die Sendung „Vacarme“ von Radio Suisse Romande über das SZIG-Seminar „Islamische Erziehung und Sexualerziehung“. Die Sendung richtet sich an Betreuerinnen islamischer Zentren. Die Seminarleiterin erklärte dem Reporter: *„Ein Grundsatz der islamischen normativen Traditionen besagt, dass alles, was Gott auf der Erde geschaffen hat, für den Menschen rechtmässig ist, mit Ausnahme dessen, was in den Quellen (Koran und Sunna) ausdrücklich verboten ist. Dieses Prinzip gilt auch für die Sexualität“.*

Für Ehepartner werden zwei Verbote angeführt: anale Praktiken und Penetration während der Periode der Frau.

Mallory Schneuwly Purdie weist darauf hin, dass es sich bei diesen Teilnehmerinnen um Ehrenamtliche der Moschee handelt: *„Es sind die Frauen, die für den islamischen Werteunterricht verantwortlich sind (...) sie führen Jugendliche und Kinder in die Ritualformeln ein, diejenigen vor/nach dem Essen, vor/nach dem Toilettengang, vor/nach sexuellen Beziehungen... Alles, was mit dem täglichen Verhalten eines Muslims in Bezug auf seinen Körper, seine Familie, seinen Gott zu tun hat.“*

Ist die Ausbilderin des SZIG der Ansicht, dass kein Problem darin besteht, dass diese Religion alle Verhaltensweisen der Anhänger Allahs lenkt?

Zu jedem der drei Seminare wurde eine muslimische Referentin für Sexualerziehung eingeladen. Die Teilnehmerinnen sprachen über den Respekt vor dem Körper, Regeln der Bescheidenheit und die Beziehung zur Sexualität in der Ehe.

Ein Beispiel, das in diesem Seminar angesprochen wurde: Ein muslimisches Mädchen geht mit einem nicht-muslimischen Jungen aus. *„Welche Botschaft werden Sie diesem jungen Mädchen mit auf den Weg geben?“,* fragte die Journalistin die muslimische Referentin. Antwort: *„Zu lieben kann man nicht verbieten. Im Gegensatz dazu sagt man bei uns, das macht man nicht, man geht nicht mit einem Jungen aus. Meine Tochter, wenn du geduldig sein kannst, wenn du dir der Person sicher bist, ermutige ich dich, sie ein wenig näher kennenzulernen... innerhalb der Grenzen unserer Religion. Man muss versuchen, zuzuhören, zu verstehen, nichts zu verbieten... Ich werde versuchen, [sie] davon abzubringen... Wenn du dir sicher bist, ermutige ich dich, zu heiraten. (...) Ich trage den muslimischen Rahmen dazu bei: ein Mädchen darf keinen Nicht-Muslim heiraten ... Einem Mann ist dies erlaubt.“*

Am Ende dieser Zusammenfassung konzentrierte sich das SZIG auf den Ansatz von Asma Lamrabet, einer Marokkanerin, die verschiedene Verse und Hadithe neu gelesen und übersetzt hat, und bestreitet jegliche Diskriminierung im Gründungstext.

Prävention der Radikalisierung

In Sachen Prävention der Radikalisierung besteht ein Hauptziel darin, den Islam nicht in Frage zu stellen. Originalität dieses „Paper2“: es befürwortet einen kritischen Blick auf die Quellen. Die Texte sollen durch *„Kontextualisierung der Interpretationsarbeit von Koran und Sunna in den verschiedenen Epochen“* vermittelt werden. (...) *Es ist wichtig, dass sie* (die islamischen Zentren) *die schwierigen Themen wie den bewaffneten Dschihad und die Gewalt angehen. Es ist kontraproduktiv zu leugnen, dass*

im Islam bewaffneter Dschihad praktiziert wurde, oder einem jungen Menschen, der nach Syrien gehen will, zu sagen, (...) dass der Prophet Mohammed keine Gewalt angewendet hat".

Das SZIG betont den reichen Beitrag der muslimischen Vereinigungen zur Prävention der Radikalisierung, der für diese Aktivität *„finanziell unterstützt"* werden sollte. Präziser gesagt:

> *„… die Funktion des Imams sowie der Religionsunterricht* (NdR: Frauen unterrichten Frauen und Kinder) *sind Bereiche, die auch heute noch weitgehend von Ehrenamtlichen mit unterschiedlichem Hintergrund und Ausbildung wahrgenommen werden. Die Professionalisierung dieser Funktionen scheint daher ein Gebot der Prävention zu sein."*

Erbrecht: Was ist nach Schweizer Recht erlaubt?

Dieses „Papier6" veranschaulicht, wie das SZIG an die „Islamwissenschaft" und in diesem Fall an das muslimische Recht herangeht. Die Autorinnen, Mallory Schneuwly Purdie und Ricarda Stegmann, interviewten Imame, Experten und Frauen zum Thema Vererbung.

Das Dokument erklärt den muslimischen Gemeinden zu Beginn, wie sie ihr göttlich abgeleitetes Recht in den Nischen unseres eigenen Rechts anwenden können.

Was die Frage der Erbfolge im Islam betrifft, so weiss der Durchschnittsbürger, dass die Tochter die Hälfte des Anteils des Bruders erbt. Überraschenderweise ist dies das Beispiel, welches das SZIG näher ausführt.

Die Autorinnen weisen darauf hin, dass der Bundesrat dem Parlament 2018 einen Gesetzesentwurf vorgelegt hat, um ihn an die soziologischen Veränderungen in der Familie anzupassen. Diese Revision des Erbrechts sieht insbesondere die Beschränkung der Erbrücklagen vor. Dies ist nicht sein Ziel, aber das Projekt *„sollte auch muslimischen Familien neue Lösungen bieten. Diejenigen, die ihr Vermögen nach den Grundsätzen des Korans und dem daraus abgeleiteten islamischen Recht veräussern wollen, werden dies in Zukunft leichter tun können..."*

Das Duo befragte Professor René Pahud de Mortanges, Professor für Rechtsgeschichte und Co-Direktor des SZIG zu den *„Möglichkeiten, die das schweizerische Erbrecht bereits im geltenden Recht muslimischen Männern und Frauen bietet (...) und welche Bestimmungen für Ausländerinnen und Ausländer oder Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit gelten".*

Ausländer (ohne Schweizer Staatsbürgerschaft), antwortete der Professor, können sich für das Schweizer Recht oder das Recht ihres eigenen Landes entscheiden. *„Wenn dieses Gesetz auf dem Islam basiert, ist es daher rechtlich möglich, über sein Eigentum nach islamischen Prinzipien zu verfügen."*

Die Fragestellung der Forscherinnen lautete: Welche Möglichkeiten bietet das Schweizerische Zivilgesetzbuch den in der Schweiz lebenden „Muslimen“, die über ihr Erbe *„nach ihren eigenen Konzeptionen, seien es islamische Prinzipien oder unterschiedliche kulturelle Vorstellungen verfügen wollen?“*

„Die beiden Kinder erben also im Prinzip zu gleichen Teilen und mindestens 3/4 der gesamten Erbschaft. Wenn der Vater nun seinen Sohn gegenüber seiner Tochter bevorzugen wollte, könnte er dies mittels eines Testaments tun (...). Konkret bedeutet dies, dass er ihm den verfügbaren Anteil vererben kann.“

Ihre Gesprächspartnerinnen brachten zum Ausdruck: *„Das bedeutet, dass das schweizerische Erbrecht einen gewissen Spielraum hat, der ausreicht, um Muslimen, die über ihr Erbe verfügen wollen, die Möglichkeit zu geben, darüber zu verfügen, wie sie wollen?“*

„So ist es. Im Wissen, dass das Schweizer Recht auch andere Lösungen bietet. Zum Beispiel die Tatsache, dass die Tochter auf ihr Erbe verzichtet. (…). Sie muss nur erklären, dass sie auf das Erbe verzichtet und der Sohn alles erbt. Das ist völlig legal“.

Eine weitere Möglichkeit:“... *für den Fall, dass die Tochter nicht auf die Erbfolge verzichtet, sondern ihre Stellung als Erbin annimmt, steht es den Erben im Rahmen des Teilungsverfahrens frei, die Erbschaft anders als bei der ursprünglich geplanten Übertragung zu gleichen Teilen aufzuteilen. Wir befinden uns dann in der Situation, was geschehen wäre, wenn das islamische Recht angewandt worden wäre, d.h. der Sohn erbt doppelt so viel wie seine Schwester.“*

Das muslimische Recht ist sehr diskriminierend. Wenn der Verstorbene nur eine Tochter hat, erbt der Onkel. Wenn er nur einen Sohn hat, erbt der Sohn. Andererseits kann ein Nicht-Muslim (z. B. eine christliche Ehefrau) nicht von einem Muslim erben. Auch adoptierte Kinder können nicht erben. Nach einer Liebesaffäre von Mohammed wurde die Volladoption durch das islamische Gesetz verboten.

Die Aufwertung der islamischen Verbände in ihrer integrierenden Rolle versagt wieder einmal: *„Die meisten der von uns befragten Imame vertritt einen klassischen, auch in den muslimischen Ländern weit verbreiteten Zugang zu den religiösen Texten. Diese Gruppe sieht den Koran als das ewige und zu allen Zeiten gültige Wort Allahs an, das*

durch Gerechtigkeit und göttliche Perfektion gekennzeichnet ist und dessen Regeln vom Menschen folglich nicht einfach abgeändert oder ignoriert werden dürfen.“

„Die Bedingungen, unter denen die Koranverse offenbart wurden, sind heute ganz andere, weswegen die klassische Erbschaftslehre überdacht, oder - nach Meinung einer kleinen Minderheit – sogar zugunsten des Schweizer Gesetzes aufgegeben werden sollte.“

Der Anteil der Frauen, die sich an islamische Regeln halten, *„ist im Vergleich mit den Imamen jedoch genau umgekehrt“.*

Unter den geistigen Führern wird Mostafa Brahami, der als Mitglied der Islamischen Heilsfront (FIS) vor dem algerischen Bürgerkrieg geflohen ist, genannt. Er ist ein reisender Imam, der regelmässig von den französischsprachigen Moscheevereinen eingeladen wird. Er wurde in diesem „Paper“ als Beispiel für die fundamentalistische Version der Erbfolge zitiert.

Er wurde ebenfalls befragt, diesmal als Förderer des SZIG-Islams, in der Zusammenfassung, die der Seelsorge gewidmet ist. Er arbeitet als „geistiger Führer“ in den Spitälern. Das Wichtigste in dieser Funktion ist für ihn, *„den Islam und die Riten zu kennen“.*

7. Neuverhandlung unserer Normen, Erhöhung der Zahl der Einrichtungen

Die SZIG-Ausbildungsspezialistin Mallory Schneuwly Purdie ist gegenüber der Buchstabengetreuen Islamauslegung von Islamisten nachsichtig.

Die Ausbilderin befürwortet auch eine Reihe von Änderungen: Halal, Burkini, Kopftücher in der Schule usw.

Die Hauptausbilderin des Zentrums, Mallory Schneuwly Purdie, arbeitet seit 20 Jahren mit Muslimen. Das Buch „Islamophobie oder legitimes Misstrauen?“ (frei zugänglich, S. 142-146) beschreibt ihr Verständnis von Muslimen, einschliesslich sehr fundamentalistischer Muslime.

Über Youssef Ibram, einen Muslimbruder, der nicht dazu bereit ist, die Steinigung zu verurteilen, erzählt sie uns: *„Er ist ein gemässigter Mensch, der versucht, Muslime zu integrieren. Man kann von ihm nicht verlangen, dass er sagt, Steinigungen widersprechen dem Koran, denn das steht in den Quellen. Wir können höchstens sagen, dass er es etwas wortwörtlich nimmt.“*

Die muslimische Vielfalt der Schweiz schliesse ihrer Ansicht nach jeglichen Extremismus aus: *„Die hier lebenden Muslime teilen nur ein erklärtes Bekenntnis zum Islam, und selbst dann noch in einem minimalistischen Sinne: den Glauben an den Koran, die Sunna und den Propheten.“*

Mallory Schneuwly Purdie wurde am 13.07.2016 vom Westschweizer Radio eingeladen. Hinsichtlich einer gescheiterten Abreise nach Syrien „wundert“ sie sich darüber, dass ein junger Mann vor Gericht gestellt wurde, der einfach ein Flugticket in die Türkei kaufte und ein paar kompromittierende SMS-Nachrichten austauschte.

> *„Es gibt Menschen, die einfach weggehen, weil sie ein anderes Gesellschaftsprojekt suchen, weil sie sich selbst nicht in den Werten sehen, die die Gesellschaft hier zu bieten hat.*“

Zum gleichen Thema sagte Hansjörg Schmid:

„Ich denke, ausserreligiöse Faktoren wiegen in diesen Fällen schwerer als die Religion selbst. Für gewöhnlich sind diese jungen Menschen mit schweren Teenager-Konflikten konfrontiert, sie fühlen sich abgelehnt, sie sehen keine Perspektiven.“

Seltsame Argumente.

Unzählige junge Nicht-Muslime erleben Jugendkonflikte, träumen von einem anderen sozialen Projekt, fühlen sich abgelehnt, denken, ihre Zukunft sei blockiert. Sie greifen jedoch weder Menschen an noch ermorden sie Menschen, die andere religiöse Überzeugungen haben als sie selbst.

Der Journalist stellte Mallory Schneuwly eine weitere Frage: Warum nimmt die Feindseligkeit gegenüber dem Islam zu?

„Die Anwesenheit von Muslimen und des Islam stellt bestimmte Vorgehensweisen einfach in Frage. (...) Wir sind es nicht gewohnt, uns selbst in Frage zu stellen. Das Vorhandensein von Andersartigkeit, von Pluralität, bedeutet, dass es Neuverhandlungen von Normen geben muss.“

Können wir über diese Andersartigkeit diskutieren, können wir diese neuen Normen in Frage stellen? Nein, laut SZIG.

Eine andere Frage: Warum äussern sich Muslime so wenig nach Terroranschlägen? Weil, so antwortet die Ausbilderin, *„der Glaube intim mit der Familie gelebt wird...“*. Seltsam, in einer Zeit, in der sich überall (auch beim SZIG) die Forderungen vervielfältigen, dem Islam im öffentlichen Raum mehr Sichtbarkeit zu verschaffen.

Der Journalist zitiert kritische Bürger: *„In der Schweiz sollte man Religion wie die Schweizer, innerhalb der Familie, praktizieren, und darauf verzichten, in der Schule Halal-Essen zu fordern oder einen bestimmten Feiertag für den Ramadan zu verlangen. Stimmen Sie zu?“* Nein, sie stimmt nicht zu. „*Für mich sind das Anpassungen, die ausgehandelt werden können.“*

Der Glaube wird schon nicht mehr in der Familie gelebt, auf intime Weise...

Der Journalist fährt fort: *„Es gibt auch Muslime, die sagen: „Vorsicht, macht keine Ausnahmen, lehnt Halal in den Schulkantinen absolut ab, das ist der Anfang vom Ende...“* Mallory Schneuwly:*“...ich denke, es ist vielleicht wichtig, über bestimmte Gedanken und Praktiken nachzudenken, wenn sie tatsächlich das demokratische Gleichgewicht, das Zusammenleben gefährden, oder wenn sie dieses Zusammenleben nicht eher fördern können.“*

Als unser Oberster Gerichtshof den Schleier eines Mädchens in der Schule erlaubte, schrieb die Ausbilderin in ihrem Blog: *„Der Lehrapparat muss konfessionell neutral sein, aber der Schulraum kann mit Zeichen der Religionszugehörigkeit der Schüler besetzt sein.*“

Kennt sie andere Zeichen der Religionszugehörigkeit als die der Muslime, wenn man Kippas und grosse Kreuze, die eigentlich niemand in öffentlichen Schulen trägt, beiseitelässt?

Mallory Schneuwly ist sowohl gegen den Niqab als auch gegen dessen Verbot. Sie gab am 28. August 2016 auf RTS eine Stellungnahme zu einer Umfrage ab: *„Es gibt jetzt eine erneute Diskussion darüber, was diese berühmten westlichen Werte heute, im 21. Jahrhundert, ausmacht.“*

Mit dem Burkini hat sie kein Problem. Im Gegenteil: *„[Er] schafft Unbehagen, genau wie der Schleier, weil er kulturelle und religiöse Unterschiede bezüglich des Körpers und der Scham hervorhebt. (...) Setzen wir zum Beispiel eine andere Brille auf und versuchen wir, den Burkini als eine neue Erfindung zu sehen, die es jungen Mädchen ermöglicht, mit ihrer Klasse an einer Schulaktivität im Schwimmbad teilzunehmen. Der Burkini wäre somit keine ausschliessende Massnahme mehr, sondern könnte im Gegenteil die Integration fördern.*"“

Esma Isis, Absolventin der „Islamwissenschaft“ und Mitarbeiterin des Zentrums, trägt das Kopftuch. Ihrer Meinung nach lässt sich im Koran nirgendwo eine Diskriminierung zwischen Männern und Frauen oder eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern finden. Es ginge ausschliesslich um kulturelle Normen und Werte. Mit diesem neuen Ansatz darf Esma Isis vor einem Forum von Unternehmern über muslimische Frauen sprechen, das Thema „Frauen und Gewalt im Islam“ einer reformierten Pfarrgemeinde näher bringen oder Schülerinnen und Schüler eine Berner Orientierungsstufe an den Islam heranführen. *(Jahresbericht 2016).*

8. Fragestellungen

1. **Eine so kleine Minderheit?**

Durch die fast ausschliessliche Arbeit mit Gruppen praktizierender Muslime, hauptsächlich islamischen Vereinigungen, verliert das SZIG das Interesse an einem grossen Teil der Bevölkerung muslimischer Kultur.

In seinem „Paper“ über die Medien räumt das Zentrum dies ein: *„…wie einige Umfragen zeigen, sind Muslime nicht religiöser als Katholiken oder Protestanten“.*

Eine dieser Untersuchungen wurde 2017 veröffentlicht. Sie bestätigt, dass die in der Schweiz anwesenden Muslime sehr wenig praktizieren**,** weniger als die Christen: 40 % von ihnen haben in den letzten zwölf Monaten nicht ein einziges Mal gebetet (25 % der Katholiken, 34 % der Protestanten).

Kann man angesichts dieser Ergebnisse davon ausgehen, dass der religiöse Ansatz des SZIG „die Muslime der Schweiz“ repräsentiert?

2. **Platz für die muslimische Religion in säkularen Institutionen schaffen**

Im Namen seiner Integrationsrolle bietet das SZIG Schulungen für muslimische Sozialarbeiter, muslimische Vermittler, muslimische Pädagogen und muslimische Experten an. Religion ist Teil dieser Ausbildungen... im Namen der Integration und der Prävention von Radikalisierung. Was gelinde gesagt fragwürdig erscheint.

Das SZIG bietet Schulungen für Moscheepersonal an, um die Wirksamkeit ihres Religionsunterrichts zu erhöhen und ihre Präsenz in säkularen Institutionen zu ermöglichen. Ist es wirklich die Rolle des Staates, die Leistung einer Religion zu verbessern, die bereits ausserordentlich missionarisch ist, weil sie überheblich ist und diejenigen ablehnt (siehe Koran), die sie nicht teilen (siehe in der heutigen muslimischen Kultur die Tendenz zur Verfolgung und damit zum Verschwinden der Christen)?

Wie viele Schweizer Bürgerinnen und Bürger möchten in säkularen Bereichen mit muslimischen Fachkräften zu tun haben, die ihr religiöses Banner zeigen? Vor allem angesichts der Tatsache, dass 25 % der Einwohner der Schweiz keine Religionszugehörigkeit haben, eine Zahl, die ständig steigt. Unter den Religionen verzeichnet lediglich die muslimische Bevölkerung ein Wachstum.

3. **Sollte sich die Gesellschaft für muslimische Praktiken öffnen?**

Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung steht dieser Religion und ihren „sichtbaren Zeichen“ wegen der in ihrem Namen begangenen Verbrechen und Diskriminierungen

sowie wegen der religiösen Ansprüche, die sich in den westlichen Gesellschaften mehren, misstrauisch, ja sogar feindselig gegenüber.
Wäre es nicht logisch und demokratisch, diese Kritik zum Gegenstand einer Debatte innerhalb des Zentrums zu machen, anstatt sie als Vorurteil abzulehnen?

4. Riten und Konflikte

Spielt die Ermutigung muslimischer Gemeinschaften, die Sichtbarkeit und Präsenz ihrer Riten und Überzeugungen im öffentlichen Raum zu fordern, nicht im Gegenteil eine Rolle in der zunehmenden Normalisierung und Kontrolle durch islamistische Gruppen (Muslimbruderschaft, Salafisten usw.), die fordern, dass bestimmte Praktiken von unseren Gesellschaften akzeptiert werden?

Und schürt dies nicht das, was wegen dieser Forderungen im ganzen Westen am Werk ist: Konflikte, Gräben, soziale Brüche?

5. Ein gebrochenes Versprechen?

Einer der Gründe für die Schaffung des SZIG war die Beobachtung, dass die meisten Imame und muslimischen Lehrer *„die Schweizer Gesellschaft, ihre Kultur und ihre Gesetze nicht kennen“.* Das SZIG scheint jedoch vor allem die muslimische Doktrin aufzuwerten, bis hin zur Verteidigung eines Rechts „göttlicher“ Herkunft. Die Verbesserung des Images dieser Doktrin in der Öffentlichkeit ist eine seiner Hauptorientierungen.

6. Besteht Integrationsförderung darin, muslimische Vertreter ihre Doktrin wirksamer verbreiten zu lassen?

Ist es die Aufgabe des Staates, neue Methoden des Arabischunterrichts zu finanzieren, Seminare über Sexualität oder über die Verwaltung eines islamischen Vereins zu organisieren, oder den Religionsunterricht selbst effektiver zu gestalten? Ein Staat, der auch unzählige Integrationsmöglichkeiten geschaffen hat, die für alle nichteuropäischen Migranten und nicht speziell für Muslime gedacht sind?

Wird so viel Geld investiert, um die säkulare Anziehungskraft unserer Gesellschaft zu erklären?

Gemäss dem Tätigkeitsbericht 2018 befasste sich Hansjörg Schmid mit dem Thema „Postsäkulare Schweiz? Soziale und interreligiöse Perspektiven“. Seltsames Thema...

7. Unsere missachteten Werte

Sollte eine Integrationseinrichtung nicht unsere Kultur, unseren Rechtsstaat, unsere Freiheiten, alle vom Volk anerkannten Grundsätze wertschätzen? Die enormen Chancen aufzeigen, die Muslimen im Vergleich zur Diskriminierung, Ungleichheit und Regierungsführung islamischer Staaten geboten werden? Im Gegenteil scheint es so, dass das SZIG dafür sorgt, dass die Bürger der muslimischen Kultur innerhalb des Islam - eines imaginären Schweizer Islam - verharren und in seinem Namen unsere Gesellschaft kritisieren.

8. Keine öffentliche und politische Diskussion

Bei der Gründung des SZIG erfolgte die Zusicherung, dass das Zentrum ein Diskussionsforum sein würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die überwiegende Mehrheit der Schweizer Bevölkerung, die mehr über das Bildungsangebot der Moscheen oder über die Zusammenhänge zwischen Gewalt und den Gründungstexten des Islam wissen will, ist von diesem Forum ausgeschlossen. Das SZIG ignoriert damit viele legitime Fragen.

Alle diese Aktivitäten weisen stark auf eine staatlich geförderte Islamisierung unserer Gesellschaft hin

ANHÄNGE

1. Untersuchungen

Wer beim SZIG kein Bürgerrecht hat

2014: 49 % der jungen Schweizerinnen und Schweizer halten Ausländer für ein Problem.

2017: 46 % der jungen Schweizerinnen und Schweizer sehen Muslime als Bedrohung an.

2017: 38 % der Schweizerinnen und Schweizer fühlen sich von Muslimen bedroht (16 % im Jahr 2004). 81 % sind der Meinung, dass die Behörden im Umgang mit Hasspredigern zu nachlässig sind. 80 % sind der Meinung, dass nur diejenigen islamischen Würdenträger, die Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung der Geschlechter und die Trennung von Religion und Staat anerkennen, das Land betreten dürfen. 60 % lehnen die Idee einer staatlichen Anerkennung des Islam ab.

2017: Gerade um Muslime herum kristallisieren sich die grössten sozialen Spannungen. Wo negative Merkmale dargestellt werden, glauben 17 % der Befragten, dass diese auf Muslime zutreffen, 12 % auf Juden und 4 % auf Schwarze.

2017: Soll der Islam in der Schweiz eine offizielle Religion werden? 7. Oktober, Befragung der Leserschaft des „Matin“: 86,7 % „Nein“ bei etwa 4500 Antworten

2018: 76 % der Schweizer Bevölkerung würden der Anti-Burka-Initiative zustimmen, 69 % würden einem Kopftuchverbot in der Schule zustimmen, 48 % würden einer bedingten Anerkennung des Islam zustimmen (Umfrage: Matin Dimanche und Sonntagszeitung).

2019: 52 % der Befragten sind der Meinung, dass es in der Schweiz zu viele Ausländer gibt. 28 % sind der Meinung, dass Muslime nicht in unser Land einwandern dürfen (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften).

2. SZIG-Finanzierung 2018

Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und die Universität Freiburg stellten 2018 die Hauptfinanzierung für das SZIG bereit.

Die folgenden Informationen wurden mir von den verschiedenen Bundesämtern, die das SZIG finanzieren, und vom SZIG selbst zur Verfügung gestellt. Es ist nicht leicht, sich mit drei Fakultäten und zahlreichen Mitwirkenden zurechtzufinden.

Das Zentrum wird hauptsächlich von der öffentlichen Hand finanziert. Das bei der Gründung von der Stiftung Mercator angebotene Kontingent (1,4 Millionen Franken) wird im Jahr 2020 erschöpft sein. Das SZIG sucht nach neuen Finanzierungsquellen.

Im Jahr 2016 beschäftigte das Zentrum 8 Mitarbeiter und 2 Doktoranden mit Stipendien. Im Jahr 2018 zählte es 13 Mitarbeiter und 7 Doktoranden. (*Beschäftigte: Mitarbeiter und auf Nicht-Vollzeitstellen umgerechnete Personen.)*

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und Beteiligungskapital der Universität Freiburg **415'100.-**

Doktorandenprogramm „Islam und Gesellschaft: islamisch-theologische Studien". Hauptsächlich Stiftung Mercator Schweiz **291'700.-**

Universität Freiburg **267'500.-**

Sonstige Bundesämter (Staatssekretariat für Migration, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten, Bundesamt für Sozialversicherungen) **210'500.-**

Öffentliche Förderung. Weiterbildung „Seelsorge und Begleitung im interreligiösen Kontext", Förderung der Integration des Kantons Zürich. Ähnliches Projekt am Kantonsspital St. Gallen (KSSG), das vom Spital und dem Kompetenzzentrum für Integration und Gleichstellung (KIG) des Kantons St. Gallen unterstützt wird. Verschiedene Ausbildungsförderungen **136'100.-**

Internationale Programme (Universität Salford, SOAS und Christ Church UK) **17'800.-**

Schweizerischer Nationalfonds: Organisation einer Konferenz **4100.-**
(Der SNF finanziert auch drei Doktoranden.)

Gesamt
1'342'800.-

Das Projekt *„Vom Objekt des Konflikts zum Subjekt des Konflikts",* 2019-2022, wird vom Schweizerischen Nationalfonds in Höhe von **812'600.- Fr.** (203'150.- pro Jahr) finanziert.
Hansjörg Schmid: *„*Das Projekt ist für die strukturell-institutionelle Etablierung islamisch-theologischer Studien in der Schweiz, die wissenschaftlich-inhaltliche Weiterentwicklung der sozialethischen Problemstellungen sowie die exemplarische Zusammenführung interdisziplinärer Ansätze von zentraler Bedeutung.*"* (Jahresbericht 2018).

Das **Imam-Projekt** wird vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) mit **10'000.- Fr.**unterstützt.

Das Projekt **„Erbrecht im Islam"** wird, wie das SZIG geheimnisvoll anmerkt, durch „eine private Spende aus der Schweiz" unterstützt. Betrag unbekannt.

Mireille Vallette

Journalistin bei RP

Redakteurin und Bloggerin (Tribune de Genève)

vallette.mireille@gmail.com

Autorin der folgenden Bücher, frei verfügbar auf ihrem Blog:

- „Le radicalisme dans les mosquées suisses“, éd. Xénia (2017)
- „Boulevard de l’islamisme“, éd. Xénia (2012)
- „Islamophobie ou légitime défiance?“, éd. Favre (2009)

Vizepräsidentin des Schweizerischen Vereins für Wachsamkeit gegenüber dem Islam
(Association suisse vigilance islam - ASVI)
Postfach
1200 Genf